

Hinweise auf Zeitschriften

Autor(en): **Stössinger, Felix**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1949)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weiter darauf bestehen, die Millionen, die für eine gute Sache zu kämpfen wähten, überzeugen zu wollen, daß sie als Dummköpfe und Hypnotisierte den besten Teil ihrer Jugend und ihres Mannesalters in den russischen Steppen und in den eisigen Regionen am Murmansk, in der Wüste Libyens gekämpft hatten, oder als dienstverpflichtete Arbeiter am Atlantikwall oder in den öden Munitionsfabriken der Lüneburger Heide gearbeitet haben.»

Diels hat aus der Geschichte der Hitlerzeit und der Hitlerverbrechen nichts gelernt. Für ihn ist der Faschismus «der Damm für die Rückzugsschlacht», die das christliche Abendland aus seinen echten Kräften zu speisen vermochte. Daher ist auch der «Kampf» der nationalsozialistischen Jugendlichen ein Kampf «für die Ehre und Würde der nationalen und europäischen Sache» gewesen, dem die berufenen «Hüter» der abendländischen Ordnung auswichen. Auch für die Zukunft werden die Deutschen die Kolonnen einer christlichen Elite stellen können, die die Vorbereitung für ein neues christliches Kondominium des Abendlandes bilden wird, in welchem «Zucht und Nächstenliebe» herrschen sollen.

Noch ist Deutschland nicht geeinigt, noch besitzt es keine staatliche Souveränität. Aber schon jetzt beginnt in den Köpfen der Deutschen der Kampf um die Unterwerfung Europas zu spuken. m. b.

Hinweise auf Zeitschriften

Bibel, Plato, Marx

Das prophetische und eschatologische Pathos, dem das Werk von Marx seine begeisternde Wirkung verdankt, ist lange gründlich verkannt worden. Widersprach die Marxsche Gläubigkeit dem Selbstbewußtsein des 19.-Jahrhundert-Menschen, der alles Heil vom Fortschritt mit Hilfe der Wissenschaft erwartete, so ist die Wiederentdeckung des Marxschen Irrationalismus in zahlreichen Zeitschriftenbeiträgen charakteristisch für das gewandelte Verhältnis der heutigen Generation zum Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Versucht man aber durch Überbetonung des prophetischen Geistes die originale Leistung des Nationalökonomen und des Geschichtsphilosophen herabzusetzen, so wird man wiederum dem Doppelwesen nicht gerecht, dem gerade Marx seine mächtige Wirkung verdankt. Prophet und Forscher widersprachen einander nicht, denn dieser geht aus jenem hervor. Um seinem Zukunftstraum einen kontrollierbaren Inhalt zu geben, suchte Marx dessen immanente Gesetzlichkeit aus der Dialektik des Kapitalismus zu erklären. Was in Marx Apokalyptiker war, entwickelte sich zu seiner Ueberzeugung von ökonomischen Untergängen und Neugeburten, und was in ihm Prophet und Eschatologe war, empfing aus Zorn und Mitleid mit der entwürdigten Menschheit den Glauben an das Bessere, das in einer Welt ohne Ausbeutung unweigerlich entstehen müsse. Eschatologie und Soziologie sind daher in Marx nicht ganz zu trennen, wenn es auch verdienstvoll ist, daß der Österreicher *Franz Borkenau*, der auf dem Wege von Moskau nach Marburg eine eigene geistige Entwicklung erlebte, die irrationellen und wissenschaftlichen Elemente von Marx zu trennen versucht. Das geschieht in zwei Studien, die im *Merkur* (9) und in *Commentary* (8) erschienen sind.

Borkenau sieht richtig, daß das System von Marx angewandte Philosophie ist und daß Marx als Denker zum großen Stamm abendländischer Metaphysik gehört, die von Descartes zu Hegel hinführt. Außerdem stammt aber Marx geistig auch aus der Bibel,

aus dem Alten Testament als Sproß rabbinischer Ahnen, aus dem Neuen als Hegelscher Antitheologe. Borkenaus Analyse müßte aber die getrennten Partien des Marxschen Denkens richtig definieren. Das ist nicht der Fall, und darin wie in anderer Hinsicht bleibt er weit hinter *Valentin Gitermanns* Buch über die *historische Tragik der sozialistischen Idee* zurück. Es kann keine Rede davon sein, daß sich die biblische und die Marxsche Vision des Endreichs «restlos decken», denn in der prophetischen Vision ist der Naturzustand, das Naturgesetz, aufgehoben, ja sogar der Tod überwunden. Der Marxsche Sprung vom Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit ist ein rein ökonomischer, nicht weil Marx, wie man seit Jahren immer wieder lesen kann, die Ökonomie zum Demiurgos, das Proletariat zum Messias macht, sondern weil er sich auf das Reich des Ökonomischen bescheidet und keine andere Freiheit verkündet, als die, die sich logisch, dialektisch und mit einer unbestreitbaren Wahrscheinlichkeit aus einer neuen politischen Ökonomie entwickeln könnte, in der keine Ausbeutung mehr herrscht, die Furcht vor Hunger verschwunden ist und an Stelle einer blinden Wirtschaft eine wollende Gesellschaft entsteht. Ob das alles so oder anders ist, bleibe dahingestellt; richtig ist nur, daß die Beschränkung der Marxschen Endzeit auf die Folgen einer solchen ökonomischen Entwicklung einen fundamentalen Unterschied zwischen dieser und jeder biblischen Endvision in sich schließt. In dieser Hinsicht bestehen auch keine bemerkenswerten Gegensätze in den verschiedenen Fassungen, die Marx seiner Vision im Kommunistischen Manifest, im Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie, in der Kritik des Gothaer Programms, im 1. und 3. Band des «Kapitals» gegeben hat. Mit dem Ende der ausbeutenden Wirtschaft schließt die *Prähistorie* unserer Gesellschaft und ihre Geschichte beginnt. Das allein ist schon etwas so Phantastisches, daß man berechtigt ist, eine solche Vision prophetisch-eschatologisch zu nennen. Aber sie bleibt so weit hinter den Reichsvisionen zurück, die von den älteren Kirchenvätern über Joachim de Fiori zu Büchner und Heine reichen, daß mit Marx eben eine neue Endzeitvorstellung beginnt, die sich auf wissenschaftlich erfaßbare Inhalte beschränkt.

Ich wüßte aber wirklich nicht, woher Borkenau seine zweimalige, durch kein Zitat, geschweige denn durch Quellenangabe belegte Behauptung schöpft, daß Marx durch Vision, Geschichtsauffassung und Programmatik «den Menschen endgültig als gut erweist» und «die reine, wesenhafte Güte des Menschen» voraussetzt. Marx will den entfremdeten Menschen wieder zum vermenschlichten Menschen machen, nicht weil der Mensch gut ist, sondern weil er leidet und würdelos lebt. Was der Mensch mit der ökonomischen Freiheit anfangen wird, wissen wir nicht, und auch Marx hat, mit einer bestimmten Ausnahme, in der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, auf überschwengliche Erwartungen verzichtet. Die bloße Tatsache, daß die Marxsche Endzeit, wie man es nennt, nicht wie die Bibel das Ende, sondern den Anfang der Geschichte bedeutet, also auch eine neue Dialektik, macht alle Spekulationen hinfällig.

Wie aber das Christentum eine gewaltige Macht des Guten in der Geschichte war und ist, trotz allem, was man dagegen einwenden kann, und dies unabhängig davon, daß die von den Jüngern gleich nach Golgatha erwartete Endzeit ausgeblieben ist, so müßte auch der Marxsche Sozialismus unabhängig von den irrigen Annahmen seines Gründers eine begeisternde und sittliche Kraft verbreiten, wenn der Marxismus sich mehr von den Glaubenskräften von Marx als von seinen politisch-ökonomischen Analysen genährt hätte. Ein weiterer Irrtum von Borkenau ist es, den radikalen Flügel der Arbeiterbewegung zum Träger des Marxschen Prophetentums und *Lenin* zum Erneuerer der Apokalyptik zu

machen. Es ist für die meisten entlaufenen Bolschewisten, auch für Koestler, charakteristisch, daß sie ihre alten Götzen glorifizieren, wenn sie sie zu stürzen glauben. Versteht man unter Apokalypse nur Untergang, dann haben freilich die Katastrophenspekulanten und -hasardeure «diesen messianischen Erlösungsglauben wiederbelebt»; wenn aber sein Wesentliches der Zorn gegen Gewalt und Dogmatik, die Stärkung der ethischen Kräfte auf der ganzen Welt, der Glaube an eine neue Zukunft ist, wie fern sie auch liegen mag, dann fehlte dem alten Parteiradikalismus, der logisch im Bolschewismus mündete oder versandete, gerade die eschatologische Glaubenskraft. Daher ist es auch kein Zufall, sondern zugehörig, daß jahrzehntelang nur der *aktivistische* Revisionismus, wie ihn *Joseph Bloch* in den *Sozialistischen Monatsheften* zum Ausdruck brachte, sich zu Marx als einem Propheten aus dem Stamme des Amos bekannte. Die Vereinigung des wissenschaftlichen Forschens, des angewandten und nicht des nachgeleiteten Marxismus mit den Kräften immer neuer religiöser Geistigkeit führt auch heute noch zu Marx zurück, vielmehr vorwärts, jenseits der tragischen Widersprüche der Theorie und der Praxis, deren Zeuge und Opfer der Sozialismus heute ist.

Auf eine Verbindung des humanistisch Philosophischen mit dem Sozialismus dringt eine wertvolle Abhandlung von *Heinrich Weinstock*, die unter dem Titel *Platon und Marx oder Humanismus und Sozialismus* nach Diskussionen in einem Forschungskreis unabhängiger Deutscher in Wuppertal in ihrem Jahrbuch *Der Bund* erschienen ist. Marx und Plato scheinen sich philosophisch zu widersprechen, während doch ihr Gemeinsames größer und wichtiger ist. Beide suchen die Wirklichkeit in der Wahrheit und die Wahrheit in der Wirklichkeit. Dem Satz von Marx: «Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen, ohne die Aufhebung des Proletariats; das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie»; stellt der Verfasser das platonische Wort zur Seite: «Vom Unheil werden die Geschlechter der Menschen nicht loskommen, bis entweder das Geschlecht der rechten und wahren Philosophen zur staatlichen Herrschaft gelangt oder das der Gewaltigen in den Staaten durch Gottes Fügung wirklich philosophische Haltung gewinnt.» Nur im Bunde mit dem Humanismus und der Freiheit kann der Sozialismus ein schöpferisches Ordnungsprinzip werden und auch nur dann, wenn er von der Gebrechlichkeit des Menschen durchdrungen ist.

Die Intellektuellen

Mit Verständnis und Sympathie analysiert *F. A. Hayek* die Stellung der *Intellektuellen zum Sozialismus* in den *Schweizer Monatsheften* (5). Obwohl sie keinen direkten Einfluß auf politische Entscheidungen haben, wirken sie doch auf Umwegen wesentlich an der Bildung der öffentlichen Meinung sozialistisch mit. In jedem Lande ging einer sozialistischen Regierung eine Phase voraus, in der die Intellektuellen das Land mit sozialistischem Gedankengut bekanntmachten. Die Linke sucht sich überall der Intellektuellen zu vergewissern, während die konservativen Kreise noch naiv an rein zahlenmäßige Kräfte glauben. Alle Berufe, die mit Vermittlung geistiger Dinge direkt oder indirekt zu tun haben, wurden Träger des Sozialismus. Die Intellektuellen stellen heute wohl die einzige wirklich internationale Gemeinschaft dar. Zum Sozialismus fühlen sie sich hingezogen, weil sie durch ihn auch einzelne Fragen im Licht von Ideen und nicht bloß von Interessen beurteilen. Der Mut zur Utopie zieht die Jugend und die Intellektuellen gleichmäßig an. Der Liberalismus hat das nicht zu bieten — daher sein geringer Einfluß auf die Intellektuellen, die aber, wenn sie zum Liberalismus kommen, von den

Männern der Praxis abgestoßen werden. Der neue Liberalismus müßte vom Erfolg der Sozialisten lernen, daß kühne gesellschaftliche Konstruktionen und Erneuerungen auf breite Kreise geistig empfindender Menschen eine große Anziehungskraft haben. Dem Aufsatz ist ein Wort von Johann Heinrich Merck (1780) angehängt: «Man glaubt bei uns so wenig an den Einfluß des Intellektuellen, als der Bauer an die Gegenwart der Luft denkt, wenn der Wind nicht geht.»

Den zahlenmäßig beträchtlichen *parteilosen Sozialismus* bespricht *Walter Dirks*, der Mitherausgeber der katholischen *Frankfurter Hefte* in der Berliner Monatsschrift *Das Sozialistische Jahrhundert* (1). Es gibt überzeugte Christen, die teils in den sogenannten marxistischen Parteien, teils zwischen ihnen stehen. Ihr sozialer Radikalismus speist sich aus dem Evangelium und stützt sich auf die kasuistische Anwendung des Naturrechts. Um diese Kreise bemühen sich besonders die Kommunisten, die ein parteimäßig noch nicht stabilisiertes Element zu gewinnen hoffen. Die Kreise der Zeitschrift *Ende und Anfang* sind von einer christlichen Auseinandersetzung her zu Marx gelangt; es wiederholt sich nun — ähnlich wie in Frankreich — auch in Deutschland die Anziehungskraft von Marx auf entschiedene Christen, die aber nicht dogmatisch gebundene Marxisten werden. Den heimatlosen Sozialisten entspricht eine wachsende Zahl heimatloser, anti-stalinistischer Kommunisten. Es wimmelt, schreibt Dirks, jetzt in Europa von kleinen Koestlers und Plieviers. Viele studieren erst jetzt Marx und werden dadurch Antibolschewisten. Auf diesem neuen Niemandsland zwischen den Parteien siedeln einsame Sucher, die den Sozialismus unwirksam und den Bolschewismus tödlich finden. Daß Dirks den entschluß- und tatenlosen Reformismus als Revisionismus bezeichnet, zeigt mir, daß er vom *aktivistischen Revisionismus* noch nichts gehört hat, aber selbst eine solche Kraft sucht.

Das Problem der technokratischen und intellektuellen Herrschaft in der Produktions- und Parteioligarchie behandelte *Karl Czernetz* in einem 15 Spalten langen Leitaufsatz der österreichischen sozialistischen Monatsschrift *Die Zukunft* (8) im Anschluß an die dazugehörigen Bücher von Robert Michels, James Burnham, Paul Sering, George Orwells, um die Intellektuellen vor der Hoffnung zu warnen, sie könnten in einer totalitären Technokratie die Rolle spielen, die auch dort den Parteidemagogen und -bonzen, Spitzeln und Polizeiseelen vorbehalten sein wird. Ich glaube, daß damit das Zentralproblem der Managerial-Revolution nicht gelöst ist, das übrigens Marx und Engels richtig vorausgesehen haben. Die eigentliche Frage ist doch, wie man die Arbeiter in solchem Maße zu einem Gefühl der Verantwortung für die Produktion erziehen kann, daß sie Träger des Produktionsinteresses werden. Überläßt man das Produktionsinteresse den Managern, so ist ihre Vorherrschaft die unvermeidliche und natürliche Folge eines Versagens des Proletariats als Subjekt der Produktion.

Im gleichen Heft ein Aufsatz *Revolutionär Goethe* von *Josef Luitpold Stern*, dessen Zitatenfülle unwiderleglich Goethes innerste Beziehung zu den Unterdrückten und Elenden und seinen Willen zur sozialen Umgestaltung erweist.

In einer Glosse über den antibolschewistischen Roman von *Manès Sperber* «Et le buisson devint cendre» wendet *Arthur Koestler* im *Monat* (11) auf die Intellektuellen, die nicht Kommunisten und nicht Antikommunisten sein wollen, den Ausdruck *Demi-Vierges* an. Offenbar merkt Koestler nicht, wie treffend er sich damit selbst heute noch kennzeichnet. Beweist doch selbst dieser kleine Artikel in und zwischen den Zeilen, daß der frühere Leninist und Trotzkiist Koestler *nur* ein Antistalinist geworden ist; wer aber

nicht mit den bolschewistischen *Anfängen*, ja gerade mit ihnen, brechen kann, hat kein Recht, über ihre Folgen bestürzt zu sein. Man merkt deutlich, daß Koestler seit seinem Abfall an einem Schuldkomplex laboriert, an einem Vaterkomplex, oder vielmehr, da es sich ja bei ihm *nur* um Stalin handelte, an einem Väterchenkomplex. Aber so schlecht, so unzureichend begründet der alte Salonbolschewismus war, mit dem ich mich 20 Jahre herumgeschlagen habe, so schlecht wird auch der Salonantibolschewismus von diesen Literaten argumentiert. Sie waren der Aufputz des Liberalismus im Feuilleton der «Frankfurter Zeitung» und des «Berliner Tageblatts», als der rote Handel lockte und die schwarze Reichswehr rüstete. Jetzt sind sie, und nicht die altbewährten Menschewisten und Sozialrevolutionäre die Experten des antibolschewistisch gewordenen Liberalismus. Das bolschewistische Gesamtphänomen war längst geklärt, als die Salonbolschewisten noch von ihm luxuriös lebten. Aber nach Koestler ist «diese Tatsache in ihrer ganzen Tiefe und Tragweite bisher nur von denen verstanden worden, die sie am eigenen Leib erfahren haben». Das wäre möglich. Aber solange ihr Verständnis nicht bis ins Jahr 1917 und in die Vorkriegszeiten des Vulgärradikalismus zurückreicht, bleibt er den Beweis für diese Behauptung schuldig. *Felix Stössinger.*

Hinweise auf neue Bücher

C. - F. R a m u z : Maß des Menschen. 182 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1949.

Der 1947 verstorbene westschweizerische Schriftsteller setzt sich in diesem Buch, das 1935 unter dem Titel «Taille de l'homme» erschien und uns jetzt in einer ausgezeichneten deutschen Übertragung (Ferdinand H a r d e k o p f) vorgelegt wird, mit dem Sinn des Lebens und mit der tiefen Krise unserer Zeit, die er schon frühzeitig sehr stark empfunden hat, auf eine sehr persönliche Art auseinander. Nach einer kurzen, an treffenden Bemerkungen reichen Skizze der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Menschen (des Bourgeois) wendet er sich dem Hauptthema dieses Buches zu: dem Bolschewismus. Im Vergleich zu den nur an den äußeren Erscheinungen haftenden vergifteten Polemiken unserer Tage ist dieser Versuch einer ernsthaften Würdigung, die zunächst auch den positiven Kräften und den Ursachen dieser weltgeschichtlichen Erscheinung gerecht zu werden sucht, wertvoll; dann aber wird Ramuz' kritische Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus zu einer Kritik des Marxismus, die zu unfundiert und zu verschwommen ist, als daß sie die Grundlage fruchtbarer Diskussionen bilden könnte. Sein letztes Losungswort: «Liebe im Hinblick auf die Ewigkeit» gibt seinem poetischen Mystizismus edlen Ausdruck, ist aber keine Lösung der großen Probleme, an die er sich in diesem Buch mit unzulänglichem geistigem Rüstzeug herangewagt hat. *W. F.*